

Predigt zu Mt 5,7

«Was meinst du:

Wer von den dreien ist dem Mann, der von den Räubern überfallen wurde, als Mitmensch begegnet?«

Der Mitleid hatte und sich um ihn gekümmert hat,

so haben wir im Evangelium gehört.

Am Schluss sagt JESUS, der HERR, zum Schriftgelehrten wie auch zu jeder und jedem von uns:

»Dann geh und mach es ebenso.«

Mach's wie der Reisende aus Samaria:

hilf deinem nächsten Mitmenschen auf, wenn er am Boden liegt, wenn er Hilfe braucht und allein nicht zu Schlage kommt, das kann Mutter oder Vater sein, Schwester oder Bruder, Ehemann oder Ehefrau, ein Kind, ein Freund, ein Nachbar oder ein Unbekannter und Fremder.

»Geh und mach es ebenso.«

Es ist nicht einfach, der Not von unseren Mitmenschen zu begegnen.

Sie erschreckt uns, schmerzt uns, stellt uns in Frage, bringt uns in Verlegenheit.

Sie macht uns betroffen und lässt uns leider allzu oft unsere Ohnmacht spüren.

Häufig lehnen wir Not und Hilfsbedürftigkeit auch ab und halten sie für unecht, übertrieben, lediglich schmarotzerisch oder vorgespielt.

Wir suchen nach Schuldigen, bauen Grenzen und Mauern gegen die Not, verlagern das Problem anderswohin, möglichst weit fort.

Soll der Mann doch da liegen, denken wir wie der Priester und der Levit im Jesus seiner Geschichte, ich habe anderes zu tun.

Vielleicht beten wir sogar heimlich zu Gott:

Bitte schick Hilfe, aber bitte nicht mich!

Ja, es ist manchmal ein Elend mit dem Elend.

Es ist eine Not um die Not in der Welt und die christliche Nächstenliebe.

Mitgefühl liegt nicht im Trend.

Mit dem Slogan «Barmherzigkeit» lassen sich auch keine Nationalrats- oder Ständeratswahlen gewinnen.

«Mehr Barmherzigkeit - weniger Not.»

Schön wär's.

Die Parolen lauten anders.

Klar ist:

Alles hat Grenzen - auch Verständnis und Hilfsbereitschaft.
Barmherzigkeit und Mitleid dürfen nicht missbraucht werden.

Mitgefühl kann man nicht einfordern, erzwingen, verlangen
oder anbefehlen.

Wenn eine Person sich ständig darüber beklagt, wie arm sie
sei und damit andere manipuliert, braucht es zum Mitgefühl
auch noch etwas anderes:

Klare Grenzen. Klare Worte.

Ebenso klar ist aber auch:

Der, wo da liegt im Strassengraben, könnten wir alle sein.

Wir alle sind manchmal der oder die, wo am Boden liegt:
überfallen, ausgeplündert, gedemütigt im Dreck liegend,
hilflos, hilfsbedürftig, beklagenswert.

Wir alle sind auch manchmal die, wo zufällig vorbeikommen
und blind an der Not vorbeilaufen.

Wir alle könnten aber auch der oder die sein, wo dem
notleidenden Mitmenschen aus dem Strassengraben hilft.

*Wer von den dreien ist dem Mann, der von den Räubern
überfallen wurde, als Mitmensch begegnet?«*

»Der Mitleid hatte und sich um ihn gekümmert hat.«

»Dann geh und mach es ebenso.«

Die Geschichte vom Barmherzigen Samariter ist wie eine Erklärung und Lehrgeschichte zur fünften Seligpreisung.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Leider hat es die Barmherzigkeit immer dann am schwersten, wenn es sie am meisten braucht.

Während die Staaten von der Welt fast überall ihre Militärbudgets erhöhen, sinken gleichzeitig die Beiträge an die UNO-Flüchtlingshilfe, die Entwicklungshilfe und Kinderhilfe, Rotes Kreuz, Caritas, HEKS und andere soziale und humanitäre Werke.

Während Nächstenliebe und Fürsorglichkeit jahrhundertlang als Grundwerte von unserer Kultur gegolten haben, werden christlich-humanitäre Werte immer mehr hinterfragt, relativiert oder abgelehnt.

Das Christentum ist zwar das Licht im Dunkeln und das Salz in der Suppe von sämtlichen sozialen und politischen Systemen, wo auf Freiheit, Solidarität, Gleichwertigkeit, Menschenrechten und der Würde von allen Menschen und Geschöpfen beruhen,

aber im Gegenzug dazu gibt es zunehmend Tendenzen, wo die jüdisch-christlichen Traditionen hinterfragen und als «schwach», falsch oder «dekadent» bezeichnen.

Fast alle fundamentalistischen, radikalen politischen Ausrichtungen von ganz rechts bis ganz links vertreten hartherzige neodarwinistische Gedanken und behaupten das Recht vom Stärkeren gegenüber dem «Schwachen» oder «Unwerten».

Viele von den kleinen und grossen Diktatoren und Mächtegern-Machthabern von dieser Welt schwärmen vom neuen «Übermenschen»,

einem Typus Mensch, wo sich nicht von christlichen «Untugenden» wie Mitleid und Barmherzigkeit leiten lässt, sondern vom vermeintlich natürlichen Recht vom Stärkeren, «Erfolgreicheren» und «Besseren» -

das kann eine Nation oder ein Volk oder eine Regierung sein.

Leider merken die meisten Menschen erst zu spät, dass es sich bei diesem Denken um eine Form vom Wahnsinn handelt.

Eine Person ohne Mitgefühl und ohne Erbarmen steht nicht «über» anderen Menschen, sie steht in Wirklichkeit «darunter», nämlich unter jeder Vernunft und Menschlichkeit, wie sie nach christlichem Sinn zu verstehen ist.

Die Ironie von der Geschichte hat ja gezeigt, dass einer von den einflussreichsten Erfindern vom Übermenschen - und damit auch von Über-Volk, Über-Nation oder Über-Staat - selber dem Wahnsinn verfallen und in geistiger Umnachtung verstorben ist.

Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche, wo in Büchern wie «*Also sprach Zarathustra*» oder "*Jenseits von Gut und Böse*" eine Ideologie von der Stärke und Mitleidslosigkeit doziert hat,

soll gegen das Ende von seinem Leben mitten auf der Strasse ein geschlagenes Droschkenpferd aus Mitleid umarmt haben und dann zusammengebrochen sein.

Die Geschichte geht so:

Professor Nietzsche hat an einem Januarmorgen vom Jahr 1889 seine Unterkunft in der Via Carlo Alberto zu Turin verlassen, um seinen gewohnten Spaziergang anzutreten.

Auf der Piazza Carignano hat er gesehen, wie ein Kutscher erbarmungslos auf sein Ross einschlägt.

Nietzsche ist von Mitleid erfasst worden, hat das Ross umarmt und liebkost, seinen Hals umschlungen und es nicht mehr losgelassen, bis er ohnmächtig geworden ist.

Wo er wieder aufgewacht ist, ist nichts mehr so gewesen wie vorher.

Der berühmte Philosoph hat den Rest von seinem Leben als Patient in einer Psychiatrischen Klinik verbracht.

Dass ausgerechnet einer von den grössten Kritikern vom Christentum und der christlichen Liebe und Barmherzigkeit beim Anblick von einem geschundenen Ross von Mitleid überwältigt wird und seinen geistigen Zusammenbruch erlebt, macht deutlich, was wirklich «verhebt» im Leben und was nicht.

Die Kraft vom Herzen ist grösser als die Kraft von einem fehlgeleiteten Verstand.

Die Geschichte vom Professor Nietzsche zeigt, dass ein Verstand ohne Mitgefühl und ein Denken ohne Barmherzigkeit zum Wahnsinn führt, sei es beim einzelnen Menschen oder im Kollektiv,

und dass umgekehrt Nächstenliebe, Mitgefühl und Empathie - *compassion* -

die besten Mittel sind, uns und andere vor Unsinn, Überheblichkeit und Unmenschlichkeit zu bewahren.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Barmherzig zu sein, heißt sein Herz zu öffnen und die Not von anderen Menschen und auch Tieren und anderen Geschöpfen wahrzunehmen und entsprechend zu handeln.

Barmherzigkeit bedeutet, dass ich innerlich betroffen bin vom Schmerz, wo mir begegnet, und mir überlege, was für ein Handeln von mir gefragt ist.

Ein barmherziger Mensch hat ein Herz für das Arme, Verwaiste, Schwache, Elende, Geringe, Hilflose, Verwundete und Verlassene in der Welt -

auch in sich selber.

Ein barmherziger Mensch kann das Verletzte und Schwache anschauen, annehmen, sich ihm zuneigen, ihm aufhelfen, statt es zu verurteilen oder zu missachten.

Mir gefällt die indianische Weisheit von den Mokassins, wo man darin muss gewandert sein, um den Menschen verstehen zu können, dem sie gehören.

Anders gesagt:

„Gehe hundert Schritte in den Schuhen eines anderen, wenn du ihn verstehen willst.“

Ein barmherziger Mensch scheut sich nicht davor, ein paar Schritte in den Schuhen von seinem Gegenüber zu machen, um ihn besser verstehen und unterstützen zu können.

Manchmal allerdings können Verständnis und Hilfe auch ganz schön Geduld und Nerven kosten.

Wie gesagt: Es ist nicht einfach, der Not von den Mitmenschen zu begegnen.

Barmherzigkeit und christliche Fürsorge haben es immer dann am schwersten, wenn man sie am meisten braucht.

Aber als Christinnen und Christen verlassen wir uns darauf, dass wir die Barmherzigkeit nicht nur verwirklichen sollen, sondern dass sie uns auch immer wieder geschenkt und ermöglicht wird durch die Kraft von Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

«Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist», sagt Jesus.

Auch wenn wir Not und Schmerzen erleiden und den Sinn von einer Schicksalswendung oftmals nicht verstehen:

Gott schenkt uns mit allem Guten auch immer wieder seine Gnade und seine Barmherzigkeit.

Mehr noch: Als Menschen, wo Barmherzigkeit üben, sind uns Freude, Erfüllung und Glück, ja das Glück von den Seligpreisungen verheissen.

Weil wir an Gottes Barmherzigkeit glauben, wird Barmherzigkeit zu unserer eigenen Motivation.

Wir dürfen Gottes «Kanal» sein: Seine Liebe wirkt in unserer Liebe.

Sein Handeln wirkt durch unser Handeln.

Auch in Zeiten, wo die christliche Fürsorge und Nächstenliebe angesichts von den zahlreichen «Ich-zuerst-Theorien» schon fast verdächtig wirkt,

ist und bleibt die Grundlage von einer lebenswerten Welt eine Ethik, wo Mitgefühl und Barmherzigkeit in ihre Mitte stellt.

Liebe Gemeinde,

täuschen wir uns nicht:

Wir alle haben Durst und Hunger.

Wir alle brauchen ein Daheim, Kleider am Leib und Hilfe und Trost in körperlicher oder seelischer Not.

Wir alle sind manchmal der, wo im Strassengraben liegt.

Und wir alle können der oder die sein, wo hilft, aus dem Strassengraben herauszukommen.

Menschlichkeit, Humanität und christliche Nächstenliebe zeigen sich an der Art und Weise, wie wir mit der Not in der Welt umgehen.

Nehmen wir uns darum das Wort aus dem Evangelium zu Herzen:

Was meinst du: Wer von den dreien ist dem Mann, der von den Räubern überfallen wurde, als Mitmensch begegnet?»

Der Mitleid hatte und sich um ihn gekümmert hat.«

Da sagte Jesus zu ihm:

»Dann geh und mach es ebenso.«

Amen.